

Jahrbuch
für
Internationale Germanistik

Reihe A • Kongreßberichte
Band 60



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

Akten des X. Internationalen
Germanistenkongresses Wien 2000
»Zeitenwende – Die Germanistik
auf dem Weg vom
20. ins 21. Jahrhundert«

Herausgegeben von

Peter Wiesinger

unter Mitarbeit von

Hans Derkits

Band 8

Kanon und Kanonisierung als Probleme
der Literaturgeschichtsschreibung

Betreut von

Helen Watanabe-O'Kelly, Elena Agazzi
und Jan-Dirk Müller

Interpretation und Interpretationsmethoden

Betreut von

Hendrik Birus, Slobodan Grubačić
und Irmgard Wirtz



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung des
Österreichischen Bundesministeriums für Bildung,
Wissenschaft und Kultur (Wien)

Abbildung Seite 303:

© Gernhardt, Robert: *Die Erscheinung*. Zürich, 1997.
Wiedergabe mit freundlicher Erlaubnis des Autors.

ISSN 0171-8320
ISBN 3-906766-07-1

© Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern 2003
Hochfeldstrasse 32, Postfach 746, CH-3000 Bern 9
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Sektion 15

Kanon und Kanonisierung als Probleme der Literaturgeschichtsschreibung

PETER WIESINGER	
Vorbemerkung des Herausgebers	13
RENATE VON HEYDEBRAND	
Kanon und Kanonisierung als 'Probleme' der Literaturgeschichtsschreibung – warum eigentlich?	15
STEFAN SPECK	
Der Kanon als komprimierte Literaturgeschichte	21
STEFAN TRAPPEN	
Kanon und Kanonisierung – nur Verfahren oder auch Gegenstand der Literaturwissenschaft? Bemerkungen angesichts neuer Entwicklungen	27
WOLFGANG HARMS	
Metapherngesteuerte Wertungen in Literaturgeschichten und deren Auswirkungen auf die Ziele der Beschäftigung mit Literatur und auf die Kanonbildung	33
MARTIN VÖHLER	
Der Kanon als hermeneutische Provokation	39
HARRO MÜLLER-MICHAELS	
Anthropologische Grunderfahrungen und literarischer Kanon	45
WOLFGANG RUTTKOWSKI	
Kanon und Wert (10 Thesen)	53
DETLEV SCHÖTTKER	
Kanon und Ruhm	57
ACHIM HÖLTER	
Der Dichterkatalog als Kanontext	65

JENS HAUSTEIN	
Kunst- oder Kulturwissenschaft? Zum Kanonproblem der germanistischen Mediävistik	71
HANS-GERT ROLOFF	
Kanon-Modelle im Bereich der Mittleren Deutschen Literatur (1400–1750) und ihre Konsequenzen	79
GUNTER E. GRIMM	
Stilideal und Kanonizität. Am Beispiel der Rezeption Christian Hoffmann von Hoffmannswaldaus	87
JULIETTA ČAVČANIDZE	
Der ‘Willkür’-Gedanke bei den deutschen Romantikern und die Entstehung des romantischen Kanons	93
BARBARA BECKER-CANTARINO	
Kanon und Geschlecht in der Literaturgeschichte am Beispiel der Autorinnen der Romantik	99
ELISABETH STUCK	
Die Rolle des literarischen Kanons an der Universität. Überlegungen zu impliziten und expliziten Wertungen bei der Selektion am Beispiel von Friedrich Rückert	105
PETER C. PFEIFFER	
Im Kanon und um den Kanon herum: Marie von Ebner-Eschenbach	113
DIRK GÖTTSCHE	
Kanonrevision und Gattungsgeschichtsschreibung am Beispiel des Zeitromans im 19. Jahrhundert	119
JEFFREY L. SAMMONS	
Zu den Erzählungen Theodor Fontanes und Friedrich Spielhagens anlässlich des Ardenne-Skandals: Fragen an das Kanonisierungswesen (Auszug)	125
HANS BÄNZIGER	
Ehre vor und nach 1900	131

HANS-GEORG VON ARBURG	
Zum Problem der Kanonisierung einer anti-klassischen Literatur am Beispiel der Literaturgeschichtsschreibung der deutschen Schweiz	137
CLAUDIA S. DORNBUSCH	
Der Fall Brasilien: Welche Werke nehme ich in einen Kanon der deutschsprachigen Literatur auf?	143
RUTH CERQUEIRA DE OLIVEIRA-RÖHL	
Eine DDR-Literaturgeschichte aus brasilianischer Sicht	149
SIEGFRIED MEWS	
Die Wende und ihre Folgen. Zur unaufhaltsamen Kanonisierung des Bertolt Brecht	155
JAMES JORDAN	
Die Literatur der Minderheiten. Sozio-literarische Paradigmen für eine mehrkulturelle Gesellschaft	161
KARL ESSELBORN	
Autoren nichtdeutscher Muttersprache im Kanon deutscher Literatur? Zur Erweiterung des Kanons deutscher 'Nationalliteratur' um Texte der Interkulturalität	167

Sektion 16

Interpretation und Interpretationsmethoden

HENDRIK BIRUS	
Einleitung zu "Interpretation und Interpretationsmethoden"	175
HANNES FRICKE	
Kybernetisches Denken als Zwang zur Auseinandersetzung mit dem immer Fremden. Literaturtheorien als kybernetische Modelle?	181
OLIVER JAHRAUS	
Die Unhintergebarkeit der Interpretation und das Medium des literarischen Textes	187

UWE WIRTH	
Interpretieren zwischen obduzierendem Strukturalismus und abduzierendem Pragmatismus	193
HANS LÖSENER	
Der Sinn als Tätigkeit des Textes. Zu einem Fragment von Franz Kafka	199
UWE M. SPÖRL	
Die literaturwissenschaftliche Interpretationspraxis als Modell kulturwissenschaftlichen Arbeitens	205
ANDRÉ BUCHER	
Das Performative als Fokus und Problem der neueren Repräsentationstheorie	211
HIKMET TAN	
Zwei Grundkriterien zur Interpretation von literarischen Texten	217
RACHID LAMRANI	
Literatur zwischen Erlebnisverarbeitung und Geschichtsschreibung. Hermeneutische Ansätze zu einer historiographischen Erschließung der Dichtkunst	223
ENDRE HÁRS	
Literarische Anthropologie in Selbstanwendung	233
EBERHARD SCHEIFFELE	
<i>Materiale</i> literarische Hermeneutik. Ein Entwurf	239
MARTIN SWALES	
Textualität und Referentialität	245
JOACHIM BARK	
Exegese und Interpretation, oder: Was können Theologie und Literaturwissenschaft (noch) voneinander lernen? Ein Projekt ..	249
JÜRGEN LEHMANN	
Bachtin und Nietzsche	257
FABIAN STOERMER	
Nach der Interpretation ist vor der Interpretation. Ein Nachruf auf die Debatte von Hermeneutik und Dekonstruktion und ein Plädoyer für ihre Aktualität	265

HUBERT VAN DEN BERG	
Die wissenschaftliche Einführung der Gattung Naturlyrik als ökologisch motivierter Versuch interpretatorischer Rekonstituierung lyrischer Referentialität	271
JÜRGEN H. PETERSEN	
Die ästhetische Inkohärenz der Moderne und ihre Folgen für die Grundlagen literarischer Interpretation	277
MARIA DAKI	
Was besitzt der Erzähler?	283
ELFRIEDE PÖDER	
“Heautonome Autopoiesis” und “lyrisches Ich”	289
XIAOHU FENG	
Auf der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Geschichte chinesischer Metaphernforschung bis Ende 1999 . . .	297
HARALD FRICKE	
Interpretation, Kommentar, Terminologie. Methodologische Anmerkungen aus der Arbeit am neuen ‘Reallexikon’	303
MICHAEL MANDELARTZ	
Politische Utopie vs. Autonomie der Kunst: Goethes “Novelle”	311
RONALD PERLWITZ	
Signifikante Mittelaltererfindung in E. T. A. Hoffmanns “Der Kampf der Sänger”	317
SIMONETTA SANNA	
Für eine Pädagogik der Bilder. Die Bilder des unablässigen Fahrens in Döblins “Wallenstein”	325
ELEONORA PASCU	
Wolfgang Bauers Dramen der 80er Jahre. Interpretationsansätze	333
JUN IMADA	
Deutsche und japanische Sprichwörter im Vergleich. ‘Pflanzen’ und ‘Tiere’ in deutschen und japanischen Sprichwörtern	339

PETER RUSTERHOLZ

Die Werkgenese als Medium der Vermittlung im Konflikt
der Interpretationen 345

IRMGARD WIRTZ

Wie der Nachlass Friedrich Dürrenmatts
den klassischen Werkbegriff sprengt und
was das von Philologen und Interpreten einfordert 351

WOLFGANG WIESMÜLLER

Zur Operationalisierbarkeit von Intertextualitätskonzepten
am Beispiel lyrischer 'Kontrafakturen'
von Ferdinand Schmatz 357

Sektion 15

Kanon und Kanonisierung als Probleme
der Literaturgeschichtsschreibung

Betreut

von

Helen Watanabe-O'Kelly, Elena Agazzi
und Jan-Dirk Müller

Literarische Anthropologie in Selbstanwendung¹

Die nachfolgenden Überlegungen werden wohl des öfteren den Eindruck erwecken, man hätte es hier mit einem Gegenstand zu tun, der sich etwa in ähnlicher Weise im Verschwinden befindet wie Lewis Carrolls berühmte Grinsekatz, der gegenüber Alice bemerkt: “Na, Katzen ohne Grinsen hab’ ich oft gesehn [...]. Aber Grinsen ohne Katzen! Das ist das Wunderlichste, das ich je erlebte” (Carroll 1981, 61). Ich werde nämlich gewissermaßen nur einen fröhlichen ‘Kopf’ präsentieren, und sollte man mich wie die Herzkönigin in Carrolls Geschichte damit strafen wollen, den Anwendungskörper meiner Theorie-Katze wenigstens durch Abtrennung des Kopfes kenntlich zu machen, so werden die hier folgenden Thesen nachzuweisen versuchen, daß es den Körper zu diesem Kopf niemals gegeben hat, daß man also “keinen Kopf abschlagen könne, an dem kein Körper sitze, von dem er abzuschlagen sei” (Carroll 1981, 81).

Manfred Frank sieht die Gemeinsamkeit der “am Methodenideal strenger Wissenschaftlichkeit orientierten [literaturwissenschaftlichen] Disziplinen” und derjenigen Richtungen, die – ob Hermeneutik oder Poststrukturalismus – “das Verstehen im nicht-methodisierbaren Geschehen der Sache selbst fundieren”, darin, daß sie die “innovatorische[n] Leistungen der Subjektivität einträchtig als abhängige Funktionen eines Allgemeinen” definieren (Frank 1985, 342). Gegenüber dieser Art “Ächtung des Subjektbegriffs” (ebd.) möchte ich es auf einen Subjektbegriff literarischer Lektüren ankommen lassen, demzufolge, “selbst die Zugehörigkeit an ‘dasselbe’ empirisch-psychologische Subjekt mehreren auf ‘dasselbe’ Werk gerichteten Akten keine Identität zu verleihen [vermag]” (Lukács 1974, 130). Meine in der Tradition eines “hermeneutischen Nihilismus” (Gadamer 1986, 100) stehende Aufmerksamkeit auf die diskontinuierlichen Momente der literarischen Kommunikation will jedoch nicht hinter die Ergebnisse mehrerer Generationen strukturalistischer, hermeneutischer und poststrukturalistischer Theoretiker zurückfallen. Sie erstrebt ‘lediglich’ eine thesenhafte anthropologische Neuperspektivierung der Interpretationstheorie.

1 Den vorliegenden Beitrag hat mir das Roman-Herzog-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht.

Die angesprochene Privatisierung der ästhetischen Erfahrung, die am treffendsten der von Gadamer zitierte Oskar Becker zusammenfaßt – “Zeitlich angesehen ist das Werk nur einen Augenblick (d. h. jetzt), es ist ‘jetzt’ dies Werk und ist es schon jetzt nicht mehr!” (Gadamer 1986, 101) –, läßt sich mit Frank und (seinem) Schleiermacher wie folgt umreißen: Singuläre Sprachakte sind Hervorbringungen des Sprachbenutzers, den seine performative Sprach-(und Tat)handlung zum ‘Ort’ der Sprache verwandelt. Sein Vorgriff auf die im Sprachsystem bisher noch nicht gegebenen Realisationen macht ihn in Form eines Aktes, den Frank in Anlehnung an Schleiermacher “Divination” nennt, zur “nicht-signifikanten Ermöglichungsbedingung jedes Bedeutens” (Gadamer 1986, 328).

Die “Divination” als produktives Erschaffen des Sinnes ist nicht-signifikant, indem sie eine bisher nur als Möglichkeit gegebene Erneuerung des Systems durchführt. Die Entfaltung dieses Aspekts könnte man das “objektiv-divinatorische” “Nachkonstruieren der gegebenen Rede” nennen, infolge dessen ‘geahndet’ wird, “wie die Rede selbst ein Entwicklungspunkt für die Sprache werden wird” (Schleiermacher 1999, 94). Gäbe es nun lediglich diesen Aspekt der Nicht-Signifikanz, so bliebe die individuelle Sprachhervorbringung des Subjekts ganz und gar im Dienste einer selbstreferentiellen, sich selbst sprechenden Sprache. Es gibt jedoch bei Frank auch den außersprachlichen Aspekt des Individuellen des Subjekts, auf den es mir hier eigentlich ankommt. Diese zweite Art Nicht-Signifikanz wird nämlich vom schreibenden (und lesenden) Subjekt aus dem lebensweltlichen Zusammenhang in das sprachliche Ereignis eingebracht. Sie ist in Schleiermachers – mehr auf den Autor als auf den Leser fokussierten – Terminologie am besten durch das “subjektiv-divinatorische” “Nachkonstruieren der gegebenen Rede” aufzuspüren: Bei diesem geht es darum, zu “ahnden”, wie die in der Rede “enthaltene Gedanken noch weiter in dem Redenden und auf ihn fortwirken werden” (Schleiermacher 1999, 94), mit anderen Worten, was außerhalb des Textes vorgeht. Dasselbe bezieht sich aber auch auf das rezeptive Verhalten: “Etwas *als* etwas erkennen heißt”, so Frank, “seine an sich bedeutungsindifferente Positivität auf ein [...] Ziel hin zu überschreiten, in dessen Licht es sich als Bedeutendes erschließt” (Frank 1985, 310). Dieses Ziel (nicht aber das Bedeutende) liegt außerhalb des Sprachlichen. Schleiermachers ‘Stil’ hänge Frank zufolge mit der Art zusammen, wie “der Sprechende [und Lesende E. H.] sein singuläres intellektuelles und biographisches Universum organisiert” (Frank 1985, 320). In seiner Gegenüberstellung von Haupt- und Nebengedanken wird wiederum die “Einheit des Werkes” (Schleiermacher 1999, 196), mit anderen Worten “die reine Selbstmanifestation in der gegenseitigen Korrespondenz von Form und Inhalt” (Schleiermacher 1999, 192), mit der ‘unreinen’, sich fahnen lassenden “Selbstmanifestation” des Autors

konfrontiert, wobei das hermeneutische Augenmerk eher der Selbstmanifestation des Autors gilt.

Geht man in diesem Zusammenhang wiederum mit Schleiermacher davon aus, daß das Denken und die Sprache nicht zu trennen sind (ebd. 77), so klingt es in Franks Sartre-Zitat erst recht kühn, daß diese zweite Art Singularität eines sprachlichen Ereignisses "erlebt" wird, "ohne erkannt zu sein" (Frank 1985, 317). Ähnliches findet sich auch in Lukács' – gewiß auch anders akzentuierbarem – Ansatz. Dessen Erlebnis-Begriff ist zwar unterwegs zu einer von der "reinen Subjektivität" (Lukács 1974, 120) hervorgebrachten "reinen Erlebnisartigkeit" (ebd., 130), setzt auf diesem Weg jedoch ein ästhetisches Subjekt voraus, das "Subjekt, Individuum, Persönlichkeit, Mensch im eigentlichen Sinne des Wortes [ist], denn es kann in diesem seinem Subjekt-Sein schlechterdings gar nichts auftauchen, was seinem reinen Erlebnisvermögen irgendwie transzendent wäre" (Lukács 1974, 100). Das "Sollen der ästhetischen Norm" (ebd., 121) fordert "eine radikale Divergenz der Subjekte" (ebd.) und gewährt im Endeffekt zu den "diskreten Momenten der immanent vollendeten Erfüllung" (ebd., 130) keinen sonst möglichen Zugang als das Erlebnis selbst. Die Folge dessen ist, daß die Herstellung von *Sinn* in ihrer Ereignishaftigkeit nicht nur *individuell bestimmt*, sondern auch *inkommunikabel* ist.

Die 'Individualität' (Frank), der 'Psychologismus' (Schleiermacher), die 'reine Subjektivität' (Lukács) des singulären Sprachereignisses ziehen wohl leicht den Verdacht von Subjektivismus auf sich. Es handelt sich jedoch um keine Selbsttransparenz der ästhetischen Erfahrung, das Subjekt ist nicht Herr seiner selbst. Die Einmaligkeit geht mit konstitutiver Beschränktheit, 'Einfalt' einher, an die zum Beispiel Gadamers Formulierungen über die "ekstatische Selbstvergessenheit des Zuschauers" erinnern (Gadamer 1986, 133). Man kann den Subjektivismusverdacht immerhin auch in bezug auf die 'Einzigartigkeit' des Ereignisses formulieren. Dagegen ist wiederum einzuwenden, daß das performative "Gerade-so-und-nicht-anders" (Frank 1985, 311) der Nicht-Signifikanz den Einbruch von Signifikanz darstellt, von der Vorgängigkeit der Sprache immer schon eingeholt ist und damit niemals ein-malig sein kann. Das Iterierbare ist eingespannt zwischen das Vor- und Hinterherrückende, die Identität des bedeutungshaften wie bedeutsamen Moments ist "durch seine Wiederholbarkeit konstituiert" (Derrida 1988, 298) und dadurch ihrer Einzigartigkeit entrückt. Andererseits und parallel dazu taucht der diskrete Erlebnismoment in der Kontinuität des Selbst unter. Vom Unübertragbaren bleibt nur das Übertragbare, Erzähl- und damit Wiederholbare der Lebensgeschichte zurück. Von hier aus gesehen ist das Einzigartige das Verschwindende.

Wendet man sich den interpretationstheoretischen Konsequenzen des bisher Dargelegten zu, so läßt sich erst einmal über das schreibend-lesende

Subjekt sagen, daß es seiner Funktion entspricht, indem es die ihm durch den Sprachmechanismus gebotene Leere gleichsam erfüllt. Etwas höchst Abstraktes geht durch sein In-Mitleidenschaft-gezogen-sein in Erfüllung. Es selbst stellt die Sache dar, von der als ästhetisches Ereignis die Rede ist. Ich möchte nun in ihm als schreibend-lesendem Subjekt, insbesondere als professionellem Leser-Subjekt auch in einer zweiten Hinsicht die performative Bedingung des ästhetischen Ereignisses aufdecken. Die Minimaldefinition des professionellen Lesers könnte etwa so lauten, daß er derjenige ist, der in der stillschweigenden – institutionellen – Gegenwart anderer Leser *vorführt*, was und wie er gelesen hat. Und die Gemeinschaften professioneller Leser wären demnach jene höheren ‘Subjekte’, in denen sich in Analogie zum Lesersubjekt die Konventionen des Lesens, das ja seine eigene Semiotik, seine eigene Sprache hat, ereignishaft erfüllen.

Hierzu muß noch einiges gesagt werden: Der professionelle Leser wäre laut meiner Minimaldefinition ein Berichterstatter, dem man einerseits seine “Nebengedanken”, die Zufallsmomente seiner empirischen Gegebenheit gönnen muß, die in der Deutung mit am Werk sind. Andererseits bezieht sich sein ‘Bericht’ auf Vergangenes. Seine an sich inkommunikable Lektüre kann lediglich erzählt, nachkonstruiert, interpretiert werden. “Lesen heißt, die Rolle des Lesers spielen, und Interpretieren heißt, eine Leseerfahrung postulieren.” (Culler 1994, 72) Mit der Markierung der Gemeinschaften professioneller Leser, der “interpretive communities” (Fish 1980), als jene ‘höheren Subjekte’ kommt es mir darauf an, ihre Aufgabe nicht in der Anhäufung von Wissen an sich, sondern in der Produktion und Aufrechterhaltung einer in singulären Akten sich verändernden *Bewußtseinsform* nachzuweisen. Die professionelle Beschäftigung mit Literatur als Bewußtseinsform existiert in singulären Akten des Recht-Habens, die einander ohne teleologische Ausrichtung auf einen endgültigen Sinn hin ständig ablösen. Als Becker-Paraphrase lautet dies so: ‘Ein jeder hat Recht, während er spricht, jetzt hat er sein Recht, und schon jetzt nicht mehr.’ Weil es gerade nicht darauf ankommt, Recht zu behalten.

An diesem Punkt öffnet sich der literaturwissenschaftliche Fragehorizont erneut auf einen anthropologischen hin. Die Bewußtseinsform ist Ausübung einer Sprache (der der ‘Literaturwissenschaft’), und sie ist es, weil die *Sprache* selbst eine *Bewußtseinsform* ist. Die Literatur und ihre Rezeption tragen das Ihrige zur menschlichen Erfahrung bei, das ‘Menschliche’ weiß sich im Falle der Literatur in einem bestimmten semiologischen Subsystem, wobei das dem klassischen Wissenschaftsideal getreue Begreifen auf eine ereignishaft performative Wissensekstase getauscht wird. Will man dabei eine Art Identität herstellen, so wird diese keine “Idem-”, sondern eine narrative “Ipse-Identität” (Ricoeur 1996, 12) der Disziplin, der Gemeinschaft und der eigenen Verstehenspraxis, die sich in der Zeit wis-

sen. So trägt die professionelle Beschäftigung mit Literatur als Bewußtseinsform zur Selbsterfahrung – aber nicht Erfassung – des ‘Menschlichen’ als einer dynamischen Identität bei. “Wenn man der Kunst nicht entbehren kann, so offensichtlich deshalb, weil durch sie eine Selbstausslegung des Menschen geschieht” (Iser 1993, 14) – eines Wesens “proteischen Charakter[s]”, dessen Vergegenwärtigung “nicht zum Einsperren in seine Vergegenständlichungen führt” (ebd., 12). Aus alledem folgt, daß die Literaturwissenschaft in *Literaturanthropologie* erst übergeht, wo sie diese *Einsicht auch auf sich selbst* anwendet. An diesem Punkt nähert sich das Bild des wissenschaftlichen Diskurses jener Schleiermacherschen “Korrespondenz”, in der, als “ein[em] durch die Form auseinander getretene[n] Dialog”, der Gegensatz “zwischen Haupt- und Nebengedanken gar nicht [mehr E.H.] in der ursprünglichen Volition der Schreibenden” ist (Schleiermacher 1999, 196). – Was nicht ausschließt, daß man sein Recht selbstverständlich auch weiterhin behaupten darf...

Eingangs habe ich in Aussicht gestellt, daß man sich über das Verschwinden meines Gegenstandes in ähnlicher Weise befremden könnte, wie Alice angesichts der Grinsekatze. Schleiermacher nennt nun die divinatorische Methode “die weibliche Stärke in der Menschenkenntnis” (Schleiermacher 1999, 169). Erstaunlicherweise läßt er die komparative (männliche) Methode sogar latent ganz in der weiblichen aufgehen. Man sollte also in meinem Ausgangsbeispiel vielleicht der Gemeinschaft der der Grinsekatze Gegenüberstehenden in ihrem ständigen Wachsen und Schrumpfen mehr Beachtung schenken. Alice wundert sich über die Grinsekatze, während ihr eigener Körper es ist, dem die wunderlichsten Dinge widerfahren. Sie hätte vielleicht mehr auf ihren Körper achten sollen als auf den der Katze, und sie hätte vielleicht auch mehr auf ihren Körper hören sollen als auf ihre Gedanken.

Literatur

- Carroll, Lewis: Alice im Wunderland. Alice im Spiegelland. Leipzig 1981.
- Culler, Jonathan: Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie. Reinbek 1994.
- Derrida, Jacques: Signatur, Ereignis, Kontext. In: Ders.: Randgänge der Philosophie. Wien 1988, 291–314.
- Fish, Stanley: Is There A Text in This Class? The Authority of Interpretive Communities. Cambridge u. a. 1980.
- Frank, Manfred: Das individuelle Allgemeine. Textstrukturierung und Textinterpretation nach Schleiermacher. Frankfurt/M. 1985.

- Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen ⁵1986.
- Iser, Wolfgang: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie. Frankfurt/M. 1993.
- Lukács, Georg: Heidelberger Ästhetik. Berlin 1974 (Werke 17)
- Ricœur, Paul: Das Selbst als ein Anderer. München 1996.
- Schleiermacher, Friedrich: Hermeneutik und Kritik. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers. Frankfurt/M. ⁷1999.